



## *Anrede*

Der dreifache Familienvater und mehrfache Großvater Kinkel aus dem 36er Jahrgang beschreibt sich selbst als ruppig, raubauzig, manchmal auch ungeduldig, kurzum als einen schwäbischen Dickschädel, der sich immer zu seinem Dialekt und seiner schwäbischen „Gosch“ bekannt hat. Ich werde versuchen, seiner Selbstbeschreibung auf den Grund zu gehen:

In Metzingen geboren, in Hechingen am Fuße des Hohenzollern aufgewachsen, machte er dort 1956 das Abitur. Der Ton war rau, aber herzlich. Obwohl sein Vater, von Beruf Arzt, aus Westfalen stammte, sprach man im Elternhaus Schwäbisch.

Nach einem kleinen, wohl seinem Vater geschuldeten Ausflug in die Medizin **studierte** er in den folgenden vier Jahren Jura, zunächst im schwäbischen Sprachraum in Tübingen, dann aber im sprachlichen Ausland in Bonn und Köln, aus denen sich seine Leidenschaft für ein frisch gezapftes „Kölsch“ erklärt. Zur Ablegung seiner Examina kehrte er ins Ländle zurück und absolvierte sein erstes Examen in Tübingen, sein zweites Examen in Stuttgart. Offenbar wusste man schon damals, was ein baden-württembergischer Abschluss wert ist!

Die **Doktorwürde** erlangte Kinkel im Jahre 1964 mit seiner Arbeit über „Die Lehre von Popitz für die Gestaltung des gemeindlichen Finanzausgleichs“.

Als er sich nach seinem Examen die Bewerbungsunterlagen für das Auswärtige Amt schicken ließ, musste er sich von seinem Vater anhören: „Du taugst nicht für den auswärtigen Dienst.“

Begründung: „Du magst Spätzle, und keine Kartoffeln, Du kleidest dich nicht fein genug und sprichst ein zu breites Schwäbisch.“

Dabei hatte ihn sein Vater bereits im Grundschulalter in den großen Ferien einmal zur Sprachaufbesserung in die westfälische Heimat geschickt - ein totaler Misserfolg! Am Ende der Ferien sprach er kein Wort Hochdeutsch, dafür aber das ganze Dorf Schwäbisch!

Kinkels **berufliche Karriere** begann im Jahre 1968 ganz bescheiden beim Landratsamt in Balingen. Nach kurzer Zeit zog es ihn zurück an den Rhein und er wechselte ins Innenministerium nach Bonn, wo er kurze Zeit danach unter Hans-Dietrich Genscher dessen persönlicher Referent wurde.

Später im Bundesjustizministerium, stand auf Kinkels Schreibtisch, gerahmt und hinter Glas, das Foto eines Auges, groß fast wie ein Spiegelei. Es war das Auge Hans-Dietrich Genschers. Das hat stets mit Wohlgefallen auf Kinkel geruht. Kinkel war seit 1970 sein persönlicher Referent im **Innenministerium**, dann Leiter seines Ministerbüros. Seit 1977 war er Chef des Planungsstabs im **Außenamt**. Dass Genscher in den Ruf geriet, er höre bei politischen Entwicklungen das Gras wachsen, ist vor allem Kinkels Verdienst.

Der Karrieresprung aus Genschers Schatten an die Spitze der 6000-Mann-Behörde **Bundesnachrichtendienst** Anfang 1979 bedeutete eine Zeitenwende: Nach den Generälen Gehlen und Wessel, die beide noch aus Hitlers Wehrmacht stammten, war er der erste zivile BND-Präsident. Die erste Bewährungsprobe wartete nicht lange auf ihn: Als der Geheimdienst - rechtswidrig und ohne Wissen seines Präsidenten - zu Verhören palästinensischer Häftlinge in deutschen Gefängnissen israelische Geheimdienstler eingeschleust hatten, tat Kinkel, was kein BND-Präsident vor ihm getan hatte: Er ging an die Öffentlichkeit und bestätigte die Vorfälle.

Im nachhinein sagte er: „Ich habe an Rücktritt gedacht.“ In seinem Dienstzimmer gab es damals eine denkwürdige Szene: „Herr General, Sie sind ein Riesenarschloch!“ erklärte Kinkel gegenüber dem verantwortlichen BND-Mann. Der knallte die Hacken zusammen: „Akzeptiert, Herr Präsident!“

Im Oktober 1982 begann die Koalition aus CDU/CSU und FDP. Kinkel kehrte nach Bonn zurück und wurde **beamteter Staatssekretär bei Justizminister Engelhard**. Obwohl er noch immer kein Parteibuch hatte, wurde er damals schon der FDP zugerechnet.

Als Justizminister des Landes Baden-Württemberg fühle ich mich berufen, mich anlässlich des heutigen Tages noch einmal genauer mit dem **Rechtspolitiker Kinkel** zu beschäftigen. Sein Wirken stand unter dem Motto:

„Es soll die Stärke des Rechts,  
nicht das Recht des Stärkeren gelten.“

Die Politik stand damals unter dem Eindruck der Bedrohungen durch die **Rote Armee Fraktion** und vor der schwierigen Frage, ob sich der Staat zur Rettung von Menschenleben erpressen lassen darf.

Im Zusammenhang mit dem Hungerstreik der RAF-Terroristen wurde Kinkel von den Landesjustizministern im Frühjahr 1989 beauftragt, sich für eine friedliche Beendigung einzusetzen. Obwohl Kinkel hart in der Sache war und schon vor dem Hungerstreik die Haftbedingungen als nicht unmenschlich charakterisierte, war er einer der wenigen, die das Gespräch mit ausstiegswilligen Terroristen suchten.

Vor diesem Hintergrund ist auch sein Bemühen um die Einführung einer zeitlich befristeten **Kronzeugenregelung** zu sehen, die bei Mord nicht Straffreiheit, sondern Strafmilderung vorsehen sollte. Sein Ziel war es, von der allzu starken Emotionalität, die die Diskussion über dieses Thema bisher begleitet hatte, wegzuführen und sie in sachlichere und ruhigere Bahnen zu lenken.

Leider ebenfalls heute noch ein Thema ist **die Gewalt gegen Frauen**. Damals gingen die Diskussionen um die Strafbarkeit der Vergewaltigung in der Ehe; es galt vor allem diejenigen zu überzeugen, die sich unter allen Umständen gegen den „Staatsanwalt im ehelichen Schlafzimmer“ aussprachen. Heute stehen die polizeilichen Maßnahmen im Vordergrund: Im Bereich des Schutzes vor häuslicher Gewalt hat Baden-Württemberg durch die Etablierung des Platzverweises, der heute zum gängigen Handlungsinstrumentarium der Polizei gehört, eine Vorreiterrolle übernommen. Die Liberalen setzen sich auf diesem Gebiet für eine enge Vernetzung des ehrenamtlichen und professionellen Engagements und die Förderung von Interventionsprojekten gegen häusliche Gewalt ein.

Damals wie heute ein Dauerbrenner: die **Reform des Jugendstrafrechts**. Herrn Dr. Kinkel war es ein besonderes Anliegen, im Jugendstrafrecht einen deutlichen Akzent auf die Stärkung des Erziehungsgedankens zu setzen. Diesem Gedanken sollte insbesondere auch durch eine gesetzliche Regelung des Jugendstrafvollzugs Rechnung getragen werden. Leider haben wir es bis heute noch nicht geschafft, ein Jugendstrafvollzugsgesetz auf den Weg zu bringen. Da die Gesellschaft jedoch in diesem Bereich eine besondere Verantwortung trägt, versuchen wir in Baden-Württemberg mit unseren Resozialisierungsprojekten „Haus des Jugendrechts“ und „Projekt Chance“ neue Wege zu gehen. Jede Möglichkeit, straffälligen Jugendlichen die Notwendigkeit der

Übernahme von Verantwortung für sich und das eigene Handeln deutlich zu machen, muss gefördert werden.

Neben Sitzblockaden, Embryonenschutz, Unterhalts- und Vormundschaftsrecht musste sich Herr Dr. Kinkel in seiner Funktion als Staatssekretär natürlich auch mit dem leidigen Thema „**Entlastung der Gerichte**“ befassen.

In einem sehr wichtigem Bereich war Herr Dr. Kinkel seiner Zeit weit voraus: Schon im Jahre 1987 (!) erkannte er, dass im Zeitalter der **modernen Informationstechniken** die Wahrung der Freiheitsrechte des einzelnen Bürgers eine wichtige Aufgabe für die liberale Rechtspolitik werden sollte. Vor dem Hintergrund der durch das Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts aufgestellten Vorgaben setzte er sich nachhaltig für die Schaffung datenschutzrechtlicher Bestimmungen über die Zulässigkeit und die Grenzen der Speicherung personenbezogener Erkenntnisse ein. Wie gesagt, er war seiner Zeit weit voraus...

Eigentlich nur oberster Beamter des Bundesjustizministeriums, war er doch für viele dessen wahrer Chef. „Kinkel hält sich einen Minister“, hieß es in Bonn. Der Staatssekretär trug die Händel mit Kanzleramt, anderen Ressorts und den Fraktionen aus. Und hielt stets streng loyal zu seinem „**Schattenminister**“. Als nach der Bundestagswahl im Dezember 1990 Engelhard sein Ministeramt zur Verfügung stellte, übernahm der „heimliche Kapitän“ endgültig das Ruder.

Die Tagesordnung der Herbstkonferenz der **Justizminister** im Jahr 1991 liest sich beinahe wie ein Geschichtsbuch, denn - abgesehen vom Dauerthema „Juristenausbildung“ - wurde sie beherrscht von Themen, wie

- Situation des Grundbuchwesens in den neuen Ländern

- Rücknahme von Anwalts- und Notarzulassungen bei Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit (MfS)
- Bereinigung des Sachenrechts in den neuen Ländern
- Strafverfolgung von Unrechtstaten des ehemaligen DDR-Regimes,
- Verwertbarkeit der Stasi-Unterlagen im Strafverfahren

Mit anderen Worten: Die juristischen Aufräumarbeiten in den neuen Bundesländern nach 40 Jahren SED-Herrschaft standen im Focus seiner Arbeit **Bundesjustizminister**. An der Spitze des Justizministeriums war ein Macher wie Kinkel gefragt. War Kinkel doch maßgeblich bereits an den Verhandlungen der Verträge zur **deutschen Einheit** beteiligt, so galt es nunmehr, in der ehemaligen DDR einen funktionierenden Rechtsstaat aufzubauen, die mehr als 100.000 Opfer der DDR-Justiz zu entschädigen und mit den Mitteln des Rechtsstaates diejenigen zu packen, die den Rechtsstaat mit Füßen getreten hatten.

Zugleich war aber auch das nötige Fingerspitzengefühl im Umgang mit dem konservativen Koalitionspartner gefragt. Zu seiner neuen Aufgabe sagte Kinkel seinerzeit: „Ein liberal geführtes Justizressort wird hier leicht zu einem verminten Gebiet. Da muss ich Feinarbeit leisten. Und wenn ich das nicht kann, fall´ ich auf den Bauch.“ Kinkel leistete diese, vor allem durch die deutsche Einheit geprägte Herausforderung mit Bravour: Er lehnte die Verjährung politischer Straftaten in der DDR ab und verteidigte das Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung“. Erfolgreich konnte er selbst pensionierte Richter, Staatsanwälte und Rechtspfleger zum Aufbau des Rechtsstaates im Osten Deutschlands bewegen.

Sein Ministerbüro war schon nach seinem Amtsantritt im Januar 1991 zugleich eine **Schaltstelle der Koalition**, von der aus er als FDP-Part, nunmehr endlich auch offiziell mit Parteibuch versehen, das Regierungsbündnis zusammenhielt. Zwei wichtige

Protagonisten waren Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble und Bayerns Innenminister Edmund Stoiber.

Nachdem Außenminister Genscher im April 1992 seinen Rücktritt erklärt hatte, setzte sich Kinkel in einer Kampf Abstimmung von FDP-Parteivorstand und -Fraktion mit überwältigender Mehrheit gegen die damalige Bauministerin Schwaetzer durch. Nun galt es, eine Außenpolitik zu führen, die den veränderten Rahmenbedingungen im Hinblick auf das souveräne Deutschland Rechnung trug. Dabei gelang es ihm, selbst aus dem Schatten Genschers hervor zu treten, der dieses Amt immerhin 18 Jahre bekleidet hatte. Auch gegenüber dem europapolitisch immer stärker hervor tretenden Kanzler Kohl und dem außenpolitisch emsigen Verteidigungsminister Rühle vermochte er sich stets zu behaupten. Nach dem Rücktritt Müllemanns im Jahre 1993 wurde **Außenminister Kinkel** zudem zum Stellvertreter des Bundeskanzlers ernannt.

Erfolgreich leitete er den zügigen Aufbau eines Internationalen Strafgerichtshofes zur Ahndung von Menschenrechtsverletzungen im früheren Jugoslawien in die Wege. Europapolitisch hatte er wesentlichen Anteil an der dritten Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion, mit dem der **Integrationsprozess** qualitativ vorangetrieben wurde. Auch hinsichtlich der Osterweiterung der Europäischen Union war Kinkel erfolgreich: Während seiner Amtszeit wurden die Beitrittskriterien für neue Mitgliedstaaten auf dem Kopenhagener Gipfel im Juli 1993 verabschiedet, die dafür sorgten, dass diese Länder schon im Vorfeld wirtschaftlich, politisch und sicherheitspolitisch eng mit der EU verflochten waren. Darüber hinaus ebnete er den Weg für den Beitritt Polens, Tschechien und Ungarns zur NATO.

Maßgeblichen Anteil hatte er auch an der **deutsch-tschechischen Versöhnungserklärung**, die im Januar 1997 von Bundeskanzler

Kohl und dem tschechischen Ministerpräsidenten Klaus unterzeichnet wurde. In dieser Erklärung bedauerte Deutschland die durch das national-sozialistische Deutschland an Tschechien begangenen Verbrechen, während erstmals die tschechische Seite offiziell einräumte, dass bei der Vertreibung der Sudetendeutschen auch unschuldigen Menschen Unrecht geschehen war.

Kinkel setzte sich mit verfassungsgerichtlicher Rückendeckung auch durch, als es darum ging, **Einsätze deutscher Soldaten** im Rahmen kollektiver Sicherheitssysteme wie UNO, NATO und OSZE außerhalb des NATO-Territoriums zu ermöglichen. Deutschland konnte sich nunmehr an UN-Missionen auf dem Balkan beteiligen.

Aber auch die Grenzen und Unzulänglichkeiten der Außenpolitik lernte Kinkel schmerzhaft kennen. Bis heute beschäftigen ihn immer wieder seine in **Ruanda** gewonnenen Eindrücke unmittelbar nach dem schrecklichen Völkermord. Klaus Kinkel beschrieb noch häufig seinen Eindruck von der Tatenlosigkeit der internationalen Staatengemeinschaft und der Ohnmacht eines Bundesaußenministers. Und natürlich vor allem davon, dass dies Lehre sein müsse für die Zukunft.

Im Auswärtigen Amt selbst zog eine neue Deutlichkeit der Worte ein. Manches Mal, wenn Kinkel beispielsweise sagte, der Gesprächspartner solle nicht glauben, dass er „mich bescheißen könne“, oder „er solle nicht so einen Beschiss machen“, ermahnte ihn die Englischdolmetscherin Notbohm leise, bevor sie vornehm zu übersetzen begann: „Aber Herr Minister!“

Anders als sein Vorgänger Genscher, der es in Interviews meist vorgezogen hatte, die Fragen durch verklausulierte Antworten zu umschiffen, wollte Kinkel auch gegenüber den Medien, - ich zitiere – „sofort verstanden werden, die jeweilige Sache unverzüglich auf

den Punkt bringen, sie abhaken und dabei nicht von irgendwelchen Klugschießern gebremst werden“.

Selbst der parlamentarische Gegenspieler Joschka Fischer würdigte Kinkels Amtszeit 1998 kurz vor seiner Vereidigung als erster grüner Außenminister mit dem bemerkenswerten Satz: „In der Außenpolitik kann ich keinen größeren Veränderungsbedarf erkennen.“

Mit seiner **geradlinigen Ausdrucksweise** erwarb sich Kinkel Vertrauen und Respekt im In- und Ausland. Als die damalige US-Außenministerin Albright in der Bosnien-Kontaktgruppe wieder einmal Zeugin wurde, wie Kinkel den gedrechselten Verhandlungsverlauf mit einer schlichten, aber deutlichen Stellungnahme durchkreuzte, ließ sie ihm einen Zettel durchreichen: „Klaus, you are great!“

In der FDP wurden Kinkel solche Liebesbekundungen insbesondere während seiner Zeit als **Bundsvorsitzender** (1993-1995) nicht immer zuteil. Kinkel blieb sich, den Wählern und seinem liberalen Parteivolk aber immer treu. In jenem stürmischen Jahr 1995, in der ihm der eine oder andere Knüppel zwischen die Beine geworfen wurde, erklärte er entschieden: „Ich lasse mich nicht verbiegen.“

„Getrennt marschieren und noch auf einander einschlagen soll nicht unsere Devise sein. Ich will Querdenker, aber nicht Querschieser sein.“

Der Verleger Rudolf Augstein hatte jedenfalls schon zuvor seine Bedenken angemeldet: „Herr Kinkel, Sie haben ein Manko: Nördlich der Main-Linie versteht man Sie nicht. Sie sollten einen Sprachkurs machen. Aber da ich die Schwaben kenne, füge ich sofort hinzu: Ich werde diesen Kurs bezahlen.“

Wie ich gehört habe, hat Herr Kinkel dieses Angebot nicht angenommen...

Legendär sind - nicht nur aus seiner Zeit als Bundesvorsitzender - Kinkels **Wahlkampfreden**, bei denen er wirkt, wie ich selbst so manches Mal habe feststellen dürfen, als berste er vor Kraft: Wild gestikuliert er mit beiden Armen, der gesamte Körper spricht mit. Und des Öfteren muss mit einem kräftigen Fausthieb das Rednerpult dran glauben. Immer wieder kommen die Parteistrategen ins Schwitzen, als das mitgebrachte blau-gelbe Stehpult ob der Faustschläge jedes Mal ein wenig nach vorne hüpfte, bis Redner und Pult vom Bühnenrand zu stürzen drohen...

So ist es Herrn Kinkel zu verdanken, dass die FDP im Land zwischenzeitlich wesentlich stabilere Rednerpulte angeschafft hat...

Nach dem Berliner **Regierungswechsel** im Oktober 1998 wurde Kinkel stellvertretender Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion. Als Vorsitzender des Sportausschusses des Bundestages konnte er sich jetzt auch beruflich seiner wahren Leidenschaft dem **Sport** widmen: Unermüdlich setzte er sich in seinem neuen Amt für den Schulsport ein. DER SPIEGEL sprach in einer Überschrift einmal liebevoll-spöttisch von "Turnvater Klaus".

Die von Kinkel politisch angestoßene Schulsportdiskussion hat einiges bewegt und hält bis heute an. Ein Thema, das angesichts der steigenden Zahl übergewichtiger Kinder aktueller denn je ist! Ebenfalls nicht unerwähnt bleiben sollte Kinkels unermüdlicher Einsatz für den Behindertensport - wohl kaum jemand hat bei den Paralympics unsere deutsche Mannschaft so angefeuert und den Behindertensportlern mit echter Bewunderung und Begeisterung das Gefühl vermittelt, ihre Leistung wirklich anzuerkennen! Der sonst "leicht verschlafene" und "schwer unpolitische"

Sportausschuss wurde in den vier Jahren Kinkelscher Präsenz regelrecht aufgemischt!

Wenn ich Herrn Kinkel so vor Augen habe, wie er seit einem Vierteljahrhundert regelmäßig seine Joggingschuhe schnürt und frühmorgens durch den Wald rennt, möchte ich am liebsten gleich mitlaufen. Dann könnten wir uns ja gleich über einen für mich wesentlichen Punkt unterhalten: Nicht für den schwäbischen VfB, sondern für den badischen KSC der „Gelbfüßler“ schlägt sein Fußballerherz...

Herr Kinkel hat einmal gesagt:

„Politik ist wie Steilwandfahren. Man muss ständig Vollgas geben, sonst stürzt man ab.“

Sein Motor lief viele Jahre übertourig. Ein Leben in Vollgas geht nun langsam und vorsichtig in die „**No-net-hudle-Phase**“ über. Endlich hat er auch mehr Zeit für seine Frau Ursula, die Kinder und Enkel und natürlich für sein Viertele und die geliebte schwäbische „Schinkewurst“.

Wenn es schon einmal um die Wurst geht, fällt mir noch ein netter Ausspruch von Klaus Kinkel ein:

„Die Diskussion mit Vegetariern wird anders, sobald sie eine Wurstfabrik geerbt haben!“

Die hektischen Zeiten sind vorbei, in denen sogar wegen der unzähligen auswärtigen Termine ein Teil seines beträchtlichen Riesling-Vorrates im heimischen Weinkeller kippte. Nun kann sich Klaus Kinkel der Entspannung beim Holzhacken widmen, sei es nun beim Zerkleinern des eigenen oder - wie zu lesen war - sogar des Nachbarn Holzes.

Doch was ich vor kurzem so vernommen habe, ist es mit dem „No-net-hudle“ aber wohl doch nicht so weit her. Kinkel wäre nicht der neugierige und umtriebige Mensch, wie wir ihn kennen und schätzen, wenn er nur für seine Familie und die Enkel da wäre und nicht auch der Gesellschaft mit seiner Erfahrung zur Seite stünde:

Kinkel unterstützt **karitative Einrichtungen**, engagiert sich insbesondere für Behinderte und benachteiligte Kinder. Nur beispielhaft erwähnen möchte ich seine Schirmherrschaft für den Verein „Kinder brauchen Frieden“, der mit zahlreichen Projekten Kindern in aller Welt eine Chance auf ein Leben in Frieden und Freiheit eröffnet.

Klaus Kinkel ist Vorstand der **Telekom-Stiftung**, die überhaupt nur aufgrund seines unermüdlichen Bohrens entstanden ist und die sich vor allem der naturwissenschaftlichen Nachwuchsförderung widmet. Hier kann Kinkel die Neugierde unseres Nachwuchses wecken. Die gleiche Neugierde, die auch ihn auszeichnet, die gleiche Neugierde, die ihn so jung gehalten hat, wie wir ihn heute erleben!

Doch nun genug der Worte, kommen wir zum Punkt:

Ich freue mich besonders, dass ich Ihnen heute in diesem feierlichen Rahmen die Reinhold-Maier-Medaille überreichen darf. **Reinhold Maier** wäre bestimmt mit der Wahl Ihrer Person sehr zufrieden gewesen – wo es doch so viele **Gemeinsamkeiten** zwischen dem Namensgeber der Stiftung und dem zu Ehrenden gibt:

Unverkennbar sind beide schwäbische Originale und mit dem deutschen Südwesten aufs Engste verbunden und verwoben.

Beide haben Jura studiert. Beide in Tübingen. Beide waren Mitglied in einer Studentenverbindung (Maier: Stuttgardia; Kinkel: Guestfalia).

Beide haben sich dafür entschieden, nach dem Studium nicht gleich in die Politik zu gehen, sondern zunächst einen anständigen Beruf zu ergreifen: Während sich Reinhold Maier in Stuttgart als Rechtsanwalt niederließ, begab sich Kinkel in den Dienst der baden-württembergischen Landesverwaltung am Landratsamt Balingen. Am Landratsamt hat schon so manche glanzvolle Politikerkarriere begonnen...

Beide hatten einmal das schöne Amt eines Justizministers inne: Der eine auf Bundes- der andere auf Landesebene!

Beide waren einige Jahre auch Bundesvorsitzender der Freien Demokraten. Weder Maier noch Kinkel scheuten den inhaltlichen Konflikt mit den Größen ihrer Partei. Beide zeichnen sich durch eine ausgesprochen liberale Grundhaltung aus, die sich vor allem darin zeigt, dass sie dem Staat eine genau definierte Rolle zuweisen. Der Staat muss sich auf seine Aufgaben konzentrieren, um diese wirksam ausführen zu können. Reinhold Maier verkörpert die beiden Seiten der baden-württembergischen Seele, die Heimatverbundenheit und das Traditionsbewusstsein einerseits und Risikofreude und Wagemut andererseits verkörpert und in einem pragmatischen Weg für mehr Lebenschancen vereint. Dieses Verständnis von **Liberalismus** ist in keiner Weise museal, sondern hochaktuell. Genau in dieser Tradition steht auch Herr Dr. Kinkel. Neben seiner demokratischen Verwurzelung im Ländle zeichnet er sich durch eine besondere Weltoffenheit aus.

Föederal tief verwurzelt, war für Maier die Einheit Deutschlands ein hohes Gut. Maier war auf der Suche nach Deutschlands Einheit – Kinkel hatte das Glück und die Aufgabe, sie gestalten zu dürfen.

Mit der Reinhold-Maier-Medaille werden bedeutende **liberale Persönlichkeiten** für ihr Wirken gewürdigt.

Herr Kinkel hat - für einen ehemaligen Außenminister ganz und gar untypisch - nie einen **Orden** angenommen, nie einen Ehrendoktorhut akzeptiert. Mir fällt dazu nur ein altes deutsches Sprichwort ein:

„Ehre folgt dem, der sie flieht, und flieht den, der sie jagt.“

Aber, lieber Herr Dr. Kinkel, alle Fluchtversuche waren vergeblich: die Ehre hat sie doch eingeholt. In diesem Sinne freue ich mich, Ihnen lieber Herr Dr. Kinkel nun die Reinhold-Maier-Medaille überreichen zu dürfen.